

30. Konrad I., 911—918,

zum König. Er war ein kluger, rechtschaffener und tapferer Fürst und hat in den wenigen Jahren, die er regierte, alle sein Kräfte zur Wiederherstellung der innern Ordnung im Reiche und zur Bekämpfung der äußern Feinde angewendet. Aber er hatte doch wohl gesehen, daß seine Macht noch nicht stark genug war, und faßte daher den edelmüthigen Entschluß, nicht seinen Bruder Eberhard, welcher das Herzogthum Franken nach ihm erbt, sondern den mächtigeren Herzog von Sachsen, Heinrich, obgleich er früher sein Feind gewesen war, zu seinem Nachfolger im Reich zu empfehlen. Diesen Entschluß faßte er, als er an einer im Kriege gegen die Ungarn erhaltenen Wunde krank lag und die Annäherung des Todes fühlte. Er ließ seinen Bruder Eberhard rufen und sprach zu ihm: „Zwar fehlt es auch uns und unserm Geschlechte nicht an Macht und Ansehen, um die Königswürde in Deutschland mit Ehren behaupten zu können, mein Bruder, aber die größere Macht ist bei Heinrich, der Sachsen Herzoge; und er ist ein weiser Mann; des Reiches Wohlfahrt wird bei ihm gewinnen. Daher nimm die Reichskleinodien, Lanze, Schwert und Krone der alten Könige, und bringe sie Heinrich und sage den übrigen Fürsten, daß ihnen Konrad sterbend diesen zum Könige empfehle.“

Eberhard befolgte den Willen seines Bruders und Heinrich wurde gewählt.

Die sächsischen Könige (Kaiser). 919—1024.

31. Heinrich I. 919—936.

Der Herzog Heinrich, der die Jagd sehr liebte, soll nach der Sage gerade bei seinen Vogelheerden auf seinen Gütern im Harzgebirge gewesen sein, als die Boten mit Krone und Scepter des Reiches zu ihm kamen, und erhielt eben daher später den Namen: der Vogelsteller oder Finkler.

Seine Regierung ist eine der wichtigsten in unserer ganzen Geschichte; denn Heinrich gehört zu den Königen, die weit in die Zukunft gesehen und Werke gestiftet haben, welche ihre Folgen durch viele Jahrhunderte erstrecken.

Sein erstes Streben war darauf gerichtet das zerfallene Reich — es hieß, wie gesagt, noch nicht das deutsche, sondern immer noch das ostfränkische — wieder zu sammeln und die deutschen Stämme unter einen Hut zu bringen. Er war nur von zwei Stämmen gewählt; es fehlten noch die Schwaben, Baiern und Lothringer, alle von besondern Herzogen regiert, die wie Könige in ihren Landen schalteten und walteten; ja der Lothringer hatte sich sogar dem westfränkischen König in die Arme geworfen. Mehr durch Weisheit und Mäßigung als durch Strenge und Waffengewalt erreichte er es, daß die Herzoge ihn als König anerkannten: nur mit dem Lothringer und dessen Bundesgenossen, dem westfränkischen König, mußte er Krieg führen. Indem er so den Herzogen eine große Selbständigkeit ließ, war freilich der Zusammenhang des Reichs nur ein loser, aber gleichwohl bleibt ihm der Ruhm, das deutsche Reich vor dem Verfall gerettet und neu begründet zu haben.

Seine kriegerische Thätigkeit war gegen die Ungarn und Slaven gerichtet.